

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 28

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Was die großen Philosophen gegen das Weib vorgebracht haben.

Keiner hätte wohl mehr Grund gehabt, ein geschworener Frauenhasser zu werden als unser Stammvater Adam. Verlor er doch um Ewas willen das Paradies! Aber Adams Liebe zu seinem Weibe war so groß, daß er allein um ihretwillen auch in den sauren Apfel biß, um sich damit schuldig zu machen und seiner Gefährtin Strafe in der Verbannung von der göttlichen Huld teilen zu können. Welch ein Vorbild!

Von jeher standen die Philosophen in dem üblen Ruf, geborene Frauenfeinde zu sein. Aristoteles, der große Grieche, machte von seiner geringschätzigen Meinung über die Frau keinen Hehl und diese Einstellung ist für das ganze klassische Altertum und noch heute für viele Länder des Orients typisch.

Eine Ausnahme in der Stellung zum Weibe machte unter den Philosophen Voltaire. Als Vierzigjähriger wurde er mit der entzückenden Marquise du Chatelet bekannt, die sich mit ihm an einem Preisausschreiben der Französischen Akademie über das Wesen des Feuers beteiligte. Und es geschah das Unerhörte, daß die Arbeit der Marquise derjenigen Voltaires vorgezogen wurde. Weit entfernt davon, darüber wütend zu werden, entbrannte Voltaire für die schöne Dame nun in Bewunderung.

Nur mit einer gewissen Rührung kann man der Beziehung Kants zum weiblichen Geschlecht gedenken. Kant faßte zweimal den Entschluß, sich zu verhehelichen. Aber wie es sich für einen würdigen Philosophen geziemt, ging er bei dieser wichtigen Schritt sehr umständlich und mit einer Bedachsamkeit ohnegleichen vor. Als er das erstemal die Dame seines Herzens um ihre Hand bitten wollte, zögerte er mit dem entscheidenden Wort so lange, bis es ihr verleidete und sie sich kurzerhand mit einem Draufgänger verheiratete.

Ein unverdientes Pech mit den Frauen hatte Arthur Schopenhauer. Schon sein Verhältnis zu seiner Mutter war geradezu tragisch. Mutterliebe lernte er überhaupt nie kennen. Frau Schopenhauer (selbst eine Schriftstellerin), wollte es durchaus nicht glauben, daß es in ihrer Familie zwei Genies geben sollte: sie und ihren leiblichen Sohn, der noch selbstbewußter war als sie. Eines Tages warf sie nach einem Rededuell den jungen Arthur einfach die Stiege hinunter. Später hatte Schopenhauer auch in der Liebe Unglück. Seine Auserwählte, eine Venezianerin, verliebte sich in einen andern Ritter von der Feder, nämlich in den schönen Lord Byron. All diese Mißgeschickte wurden zur Grundwurzel der pessimistischen Philosophie Schopenhauers. Man kennt wohl allgemein das schaurige Lied, das er der Weiblichkeit gesungen hat. Die Natur jedoch sorgt schon dafür, daß das Beispiel Schopenhauers — die vollkommene Ablehnung von Weib, Kind und Ehe — nicht allzuvielen Nachahmer findet.

Nietzsche war einer der erbittertesten Bekämpfer des Feminismus, den er als eine natürliche Folgeerscheinung der Demotratie und des von ihm gehaßten Christentums bezeichnete. Für ihn war Ibsen, diese „typisch alte Jungfer“ der eigentliche „Erfinder“ der modernen emanzipierten Frau. Es stand für Nietzsche fest, daß zwischen Mann und Weib ewiger Kriegszustand herrsche. In diesem Kampf müsse notwendigerweise der eine Teil siegen und der andere unterliegen. Darum sei es gefähr-

lich, der Frau dieselben Rechte einzuräumen wie dem Mann; denn wenn sie erst einmal im Besitze dieser Rechte sei, werde sie alles daran setzen, um den Mann gänzlich unterzuzriegen.

Alle Frauenfeinde der Vergangenheit aber werden durch einen Philosophen unserer neuesten Zeit in den Schatten gestellt, durch den Wiener Dr. Otto Weininger, dem Verfasser des berühmten Werkes „Geschlecht und Charakter“. Als Drei- und zwanzigjähriger hatte Weininger das Buch vollendet; ein halbes Jahr später schied er freiwillig aus dem Leben, da er den letzten Dingen auf den Grund gesehen zu haben glaubte und das Leben ihm keine Bereicherung mehr zu bieten hatte. Weiningers Werk ist niemanden zur Lektüre zu empfehlen, der nicht ein eigenes Denk- und Urteilsvermögen besitzt und auf einem geistig gesicherten Boden steht. Dem geistig reifen Menschen aber wird Weininger mit seiner Scheinlogik keinen seelischen Schaden zufügen.

Edwin Wieser.

Nehmt den Ehemann bei der Eitelkeit!

Kein Mann ist ein geborener Ehemann. Die besten Ehemänner werden „zu Hause“ gemacht. Für jene scheinbar hoffnungslosen Fälle, in denen die Gattin es seufzend aufgegeben hat, den Gatten so zu formen, wie es nach ihrer Auffassung sein müßte, fügen wir einige Ratschläge an, die sich in der Lebenspraxis recht häufig bewährt haben.

Wenn eine Ehefrau bei ihrem Mann eine schlechte Gewohnheit beobachtet, so braucht sie sich keineswegs zu scheuen, ihn zu bitten, diese Gewohnheit aufzugeben — sofern sie es auf folgende diplomatische Weise tut: Sie bietet ihm an, selbst irgendeine Angewohnheit aufzugeben, die ihm nicht paßt. Es handelt sich gewissermaßen um einen Austausch, um einen Kompromiß, mit dem beiden Teilen gedient ist.

Wichtiger aber ist noch, den Gatten ein wenig bei der Eitelkeit zu nehmen — vor allem dann, wenn er an einem Minderwertigkeitskomplex leidet. Man muß ihm seine starken Seiten in den positiven Möglichkeiten lobend näherrücken, nicht ohne auf die dringende Notwendigkeit hinzuweisen, diese oder jene Schwäche aufzugeben. Diese Umformungen können sich natürlich nicht von heute auf morgen erledigen, manchmal braucht man Jahre dazu.

Aber beschäftigen wir uns auch einmal mit den praktischen Möglichkeiten, die in einem Ehemann liegen. Weshalb soll eine Ehefrau, die kein Dienstmädchen hat, den Gatten, besonders dann, wenn Gäste erwartet werden, nicht zu irgendwelchen Hilfeleistungen heranziehen? Wenn Männer kochen können, dann können sie es meist ganz gut. Aber man braucht nicht mit sensationellen Leistungen anzufangen, sondern läßt ihn vielleicht den Salat fertigmachen oder die Aufsicht führen, wenn das Steak langsam schmort.

Kein vernünftiger Ehemann — der sich seiner Kochkünste bewußt ist — wird nein sagen, wenn die Ehefrau ihm vorschlägt: „Für heute abend — für das Essen — machst du wohl am besten die Pommes frites und den Salat. Und ich mache das Fleisch und das Dessert . . .“ Nach einigen kleinen Fehlschlägen geht es meist ausgezeichnet. Der Ehemann, der auch in der Küche ernstgenommen wird, fühlt sich ganz anders, sofern er nicht nur spülen und abtrocknen muß . . .